

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

17.4.1903 (No. 85)

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:

Das illustrierte achtsseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telefon-Anschluß-Nr. 555.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Merkstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 85.

Freitag, den 17. April

1903.

* Der katholische Geistliche und die Politik.

Einige nationalliberale Blätter wie die „Konst. Ztg.“, die „Münchener Neuesten Nachrichten“ und auch die „Badische Landeszeitung“ haben tatsächlich den Mut gefunden, die von unserem Korrespondenten von der Lauber letzten mitgeteilten Aeußerungen von Jesuiten anlässlich der Exerzitien gegen das Zentrum bzw. gegen Geistliche, die für das Zentrum arbeiten, auszunutzen. Wir möchten dem gegenüber konstatieren, daß gerade diese Blätter es sind, welche nicht genug über die Jesuiten und den jesuitischen Geist loszusprechen können. Wir möchten ferner konstatieren, daß diese nationalliberalen Blätter es sind, welche den „Jesuitismus“ gleichsam als Quintessenz des „Ultramontanismus“, d. h. des Katholizismus, soweit er politisch ist, hinstellen. Aber ohne rot zu werden, führen sie jetzt gerade Stimmen von Jesuiten an, die den Geistlichen von Beschäftigung mit der Politik abraten. Zum Schluß noch einmal, dann laßt doch die Jesuiten herein nach Deutschland! Dann ratet doch mindestens den badischen katholischen Geistlichen an, ihre Exerzitien bei den Jesuiten zu machen! Dann verurteilt doch nicht immer die Jesuiten, als gingen sie darauf aus, durch politische Intrigen das Deutsche Reich zu untergraben! Meist ihr denn nicht, daß es nicht nur insofern, sondern geradezu heuchlerisch ist, auf der einen Seite die Jesuiten als „ultramontane“ Schreckgespenst den politischen Kindern, für die ihr schreibt, vorzugucken, und auf der anderen Seite dieselben Jesuiten gegen den „Ultramontanismus“ anzuführen!

Wir wollen übrigens doch unseren Herren Gegnern, die in solchen Dingen etwas schwer den Begriff sind, auf die Sprünge helfen. Sie sollten es wahrhaftig anfangs begreifen, daß der Jesuitenorden die Aufgabe hat, die er nach Kräften zu lösen sucht, das wahre Christentum zu verbreiten und es in den Herzen zu befestigen; politische Ziele verfolgt er nicht, die liegen ihm sogar fern; daher auch das erste Mal bei den Exerzitien, welche katholische Priester bei Jesuiten machen, fromm zu leben, aufrichtigkeit in der Seelarbeit zu betreiben, um das Reich Gottes in den Herzen zu befestigen. Das glauben freilich jene nicht, welche einem Döbling nachlaufen und sich von ihm ihre Denksätze umschreiben lassen; die werden die Jesuiten immer für reißende Wölfe halten, gegen die man sich nicht erst in den Tierkämpfern aufnehmen läßt, sondern die man gleich tödtet.

Aber wer will behaupten andererseits, daß z. B. ein Jesuitenvater doch einem Geistlichen dann von der aktiven Beschäftigung mit der Politik abgeraten hätte, wenn er sehen müßte, wie die Politik unserer katholischen Kirche zu beschreiben sich vermag, und Bischöfe und Priester, die ihre Pflicht lösen, als Verbrecher behandelte und unzulässige Denksätze verteilte? Wo der Feind sich zeigt, da muß er geschlagen werden; zeigt er sich auf dem Gebiet der Politik, dann wäre der Geistliche kein rechter Vertreter der katholischen Kirche, wenn er sagen wollte: auf diesem Gebiet trete ich den Feinden der Kirche nicht entgegen, sondern lasse sie machen, was sie wollen. Wer glaubt es wohl, daß ein Jesuitenvater jene Geistlichen verurteilt, welche in der Zeit des Kulturkampfes in den politischen Kampf getreten sind, um die höchsten Güter der deutschen Katholiken zu verteidigen? Wer glaubt es, daß ein Jesuit der katholischen Geistlichen verdammt, der sich auf dem Gebiet der Sozialpolitik hervorbringt? Glaubt das die „Konst. Ztg.“?

Aber warum haben denn jene Jesuiten in den Exerzitien von der politischen Arbeit abgeraten? Warum tun dies auch z. B. der hochw. Bischof von Cremona Bonomelli und der von Dalmatien? In den 60er Jahren standen in Deutschland bekanntlich im Vordergrund nationale Interessen. Ob großdeutsch, ob kleindeutsch:

das war die Hauptfrage neben anderen wichtigen Fragen. Wer versteht es nicht sofort, wenn ein Jesuitenvater damals von gar zu aktiver Beschäftigung der Geistlichen mit diesen Fragen, welche die Religion nicht sind oder nur ganz wenig angehen, abrät? Ein Zentrum und eine Zentrumspolitik gab es damals noch nicht. Auch am Anfang der 70er Jahre behauptete besonders in Süddeutschland die nationale Frage die Gemüter, die 1871 endgültig aber nicht zu aller Zufriedenheit gelöst wurde. Beweisen die Jesuiten also damals nicht gerade ihre gute Absicht und ihren milderen praktischen Sinn, wenn sie den katholischen Geistlichen der damaligen Zeit anrieten, abzulassen von jenen politischen Dingen, die sich um der Religion fernliegende Dinge drehten? Denn von Aeußerungen von Jesuiten aus der damaligen Zeit berichten wir. Wir selbst haben in jüngster Zeit schon öfters Exerzitien bei Jesuiten mitgemacht, haben aber noch nie von etwas anderem bei ihnen gehört, als von der Notwendigkeit der Sorge für das Seelenheil durch Bistümerfüllung gegen Gott und die Menschen. Von Politik war weder nach der einen noch nach der andern Richtung hin die Rede.

Und Bischof Bonomelli in Cremona? Unsere liberalen Gegner wissen ganz wohl, daß in Italien den Geistlichen überhaupt die Beteiligung an aktiven politischen Leben untersagt ist und zwar vom Papst aus. Und wenn Bischof Bonomelli darauf hält, daß die Geistlichen sich streng an die päpstliche Vorschrift halten, da sie bei den Parteien im italienischen Parlament nichts zu suchen haben, so ist dies ganz in Ordnung; aber sobald man den Wunsch Bonomellis, den er für den italienischen Klerus ausspricht, auf Deutschland überträgt, paßt er wie die Faust aufs Auge, weil in Deutschland total andere Verhältnisse herrschen. Es ist daher die größte Gedankenlosigkeit oder Ebnel in die Augen der liberalen Leser, wenn liberale Blätter immer wieder deutsche katholische Geistliche daran erinnern, was ein italienischer Bischof vom Klerus in Italien verlangt. Nebenbei verhält es sich mit dem Wunsch des Bischofs von Dalmatien. Unsere Gegner kennen so gut wie die dort während der nationalen Streitigkeiten bei den Dalmatiner. Erst jüngst wieder gab's allerlei Skandale. Viele nationale Freisinnigen spielen dort eine so große Rolle, daß die Verurteilung für den Klerus nur zu groß ist, sich auf die eine oder andere Seite zu schlagen. Mit Recht warnt vor dieser Einmischung in die Politik der Bischof von Dalmatien; denn der Geistliche darf nie und nimmer den nationalen Kampf predigen, sondern er muß die Lehre Jesu Christi verkündigen und sie verteidigen.

Wenn also ein deutscher Bischof dazu auffordert, mit dem Stimmzettel in der Hand sich als Katholik zu geben, wenn ein dalmatinischer Bischof seine Geistlichen vor der politischen Agitation warnt und ein italienischer Bischof nicht will, daß seine Geistlichen sich in die Wirrsale der Politik stürzen, so tun alle drei das Gleiche: sie tun immer das und verlangen von ihrem Klerus das, was unter den Verhältnissen, welche in ihrer Umgebung herrschen das für die katholische Kirche und ihre Angehörige Beste ist. Das könnten auch unsere Gegner einsehen, wenn sie nicht im Trüben fischen wollten.

Wenn die „M. N.“ unsere Mitteilungen auf den Seiten „politische und religiöse Katholizismus“ spannen und nun selbst Jesuiten für diese ihre Schindelmühle von einem Etappenposten zitiieren, so lassen wir den „Neuesten“ ihr Vergnügen. Denn wir wissen, daß sie nicht anders können. Objektivität ist für manche Leute ein zu hoher Begriff.

Deutschland.

Berlin, 15. April.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Die Kaiserin sieht sich zu ihrem eigenen lebhaften Bedauern nach

ärztlichem Rat genötigt, auf die Teilnahme an der Kaiserreise nach Italien zu verzichten.

Ein Nachtragsetat wird, wie ein Berichterstatter meldet, dem Reichstag nach den Osterferien noch zugehen. Darin soll die abgelehnte Forderung für den Neubau des Reichsmarinemuseums unter Ermäßigung des Kostenanschlages wieder aufgenommen werden, nachdem die Besitzer der fraglichen Grundstücke in der Bellevuestraße in Berlin W. ihre Forderungen ermäßigt haben. — Wir können hinzufügen, daß diese Ermäßigung etwa eine halbe Million Mark betragen dürfte, und daß andererseits die Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft, die das alte Haus des Reichsmarinemuseums an Leipziger Platz kaufen will, um in dieser Richtung ihre jetzt am Potsdamer Platz endigende Linie nach dem Stadtimern fortsetzen zu können, ihr Angebot ebenfalls um eine halbe Million erhöht hat. Schon vor längerer Zeit haben wir auf diesen Ausweg hingewiesen. Ob diese Lösung im Wege eines Nachtragsetats oder durch eine Neuordnung an den nächsten Reichstag berührt werden soll, mag dahingestellt bleiben. Die Notwendigkeit eines Neubaus wird an sich von keiner Seite bestritten; nur die Kostspieligkeit des Bauplatzes wurde vom Reichstage mit Recht bemängelt. Eine entsprechend herabgesetzte Forderung dürfte Annahme finden, wenn sich kein noch billigerer geeigneter Bauplatz ermitteln läßt.

Das Zentrum hat es in Straßburg i. E. wenn die Blätter recht berichten, abgelehnt, die Kandidatur des liberalen Bürgermeisters Vok zu unterstützen. Es will selbständig vorgehen. Wenn unsere ekklesiastischen Parteigenossen zuerst in der Landeshauptstadt Straßburg offen die Zentrumssache auf ihre Entschiedenheit zu zeigen, so wird diese Nachricht in allen katholischen Herzen Deutschlands begeisterten Widerhall wecken; wir hoffen daher auf ihre Bestätigung!

Die konservativen Jesuitenfeinde gibt die konservativere „Kreuzzeitung“ zu bedenken, ob sie es wagen, wenn sie den § 2 des Jesuitengesetzes als Hauptkapitel in die konservativere Partei werfen! — Die „Kreuzzeitung“ hat Recht; aber was kümmert das Leute wie die Pastoren des „Reichsboten“??

Die Liberalen im Wahlkampf „gegen“ die Sozialdemokratie. Der „liberale Verein“, d. h. die freisinnige Vereinigung und sonstige linksliberale, hat in Leipzig dem bisherigen altliberalen und rechts-nationalliberalen Abgeordneten Professor Dr. Sasse einen Gegenkandidaten in der Person des Reichsgerichtsrats a. D. Herrn. Voelke gegenübergestellt. Der Wahlkreis ist dabei durch die Sozialdemokratie stark gefährdet. Also ein neues Beispiel von liberaler „Einigkeit“ und Sozialistenbekämpfung!

Der Exerzitiant Paul Soensbroeck will sich, wie berichtet, die 2000 Gulden verdienen, die Kaplan Dasbach demjenigen zusichert, der den Nachweis führt, daß die Jesuiten in ihren Schriften den Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ aufgestellt haben. Er stellt aber einige Bedingungen, insbesondere bezüglich der Zusammenstellung des Schiedsgerichts, das entscheiden soll, ob er den geforderten Nachweis erbracht hat. Wir haben natürlich keine Urteile, Herrn Dasbach vorzugreifen, aber soviel können wir doch schon heute sagen: wenn Graf Soensbroeck beweisen könnte, daß jener Satz sich in den Schriften der Jesuiten, seiner einstigen Ordensgenossen, finde, so würde er mit seinem Menegatenhase auch ohne Erfüllung seiner Bedingungen mit seinen „Beweisen“ ganz gewiß nicht hinter dem Berg halten! Erinnert sich aber Graf Soensbroeck nicht mehr, daß er selbst und zwar nach seinem Abfall, die Moral der Jesuiten als Laster und unantastbar bezeichnet hat? Die „Germania“ glaubt übrigens, daß es sich bei dieser Herausforderung hauptsächlich um eine Reklame für seine Monatschrift

„Deutschland“ handle, die bisher zu wenig Zuspruch gefunden habe.

Bremen, 15. April. Der internationale Kongress gegen den Alkoholismus wurde heute Vormittag mit einer Ansprache des Dr. Grajen v. Podajowski eröffnet. Er führte aus, die Entwicklung der modernen Kultur, die an die geistige und körperliche Spannkraft des Einzelnen erhöhte Ansprüche stelle, erhöhe die Gefahr des übermäßigen Alkoholgenußes, weshalb die Bekämpfung des Alkoholismus um so notwendiger sei. Die Art und die Ziele dieses Kampfes würden nach der Eigenart des Volkes und nach den klimatischen Verhältnissen verschieden sein. Die Gesetzgebung könne die Angelegenheit nur äußerlich mechanisch regeln; die innere Heilung müsse ohne Bekämpfung des Lebensgenusses aus veredelter Volksstille hervorgehen. Im Kampfe für die geistige und körperliche Gesundheit der Menschheit fänden alle gebildeten Völker Schulter an Schulter. Redner schloß mit dem Bismarck, daß der Kongress ein neuer Markstein auf dem Wege des Fortschritts der menschlichen Geittung sein möge. Bürgermeister Dr. Pauli begrüßte dann die Versammlung im Namen der Stadt.

Ausland.

Paris, 15. April. Infolge eines Auslieferungsantrags der deutschen Regierung hat die hiesige Sicherheitspolizei eine 44jährige Frau namens Nische verhaftet, die beschuldigt wird, in Mülhausen 18 000 Mark entwendet zu haben. — Combes, der Ministerpräsident, hat alle Minister, die von den angeblichen Abmachungen mit seinem Sohne Edgar bezüglich der Karthäuser handeln, dem Staatsanwalt zugestellt. Der Gewährsmann, auf den sich Nische für die Aussage berief, Edgar Combes habe für eine Million die Genehmigung der Karthäuser in Aussicht gestellt, erklärt nun Nisches Behauptungen für boshaftige Lügen.

Sibirien (Sibirien), 15. April. Zum Empfang der Leiche des Konjuls Stcherbina, die hier beigesetzt wird, sind umfassende Vorbereitungen getroffen worden. — Der Mörder des Konjuls wurde jetzt, nachdem der Konjul tot ist, zum Tode verurteilt, während vorher das Urteil auf 15 Jahre Zwangsarbeit gelaufen hatte. — Der russische Minister des Aeußern, Graf Ramsdorff, hat dem russischen Votchschafter in Konstantinopel, Sinowjew, telegraphisch mitgeteilt, daß Kaiser Nikolaus auf die Depesche, die den Tod Stcherbinas meldete, eigenhändig die Worte geschrieben habe: „Stcherbina starb als edler Held in Ausübung seiner Pflicht.“

Konstantinopel, 15. April. Am 10. d. M. kam es im Blajet Monastir zu einem Zusammenstoß zwischen einer Abteilung Redits und einer Bulgarenbande in Stärke von 75 Mann, die von fünf Hauptlingen, darunter Saravon, geführt wurden. Mit Hilfe der bulgarischen Bevölkerung der umliegenden Dörfer gelang es der Bande, in der Nacht zu entkommen. Auf türkischer Seite fielen vier Mann und drei wurden verwundet. Der Minister des Innern hat auf bezügliche Vorstellungen des serbischen Gesandten erwidert, daß keine Gefahr eines abgesehenen Angriffs auf die serbische Grenze bestehe. Die Abwesenheit seien durch die Tätigkeit der macedonischen Komitees erregt worden. Auch sei die zwerfliche Hoffnung vorhanden, daß infolge der ergriffenen Maßnahmen baldigt regelrechte Verhältnisse wieder eintreten würden.

Konstantinopel, 15. April. In Saida-Baicha wurde die Hafenanlage der Anatolischen Bahn dem Verkehr übergeben.

Port Said, 15. April. Der Suezkanal war durch eine geluntene Barke gesperrt; er ist jetzt wieder für die Durchfahrt offen.

Agier, 15. April. Präsident Douhet ist heute Mittag unter der Begleitung des Mittelmeergerichtsherrn hier eingetroffen. Die „Straßb. Post“ gibt von

Ein kühner Streich.

Episode aus dem südafrikanischen Kriege. Von J. Cl. (Rachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als die Fahrkarten gezeigt und wieder am Gute verpackt waren, verließen die drei Kundschafter in nachdenkliches Schweigen und verbrachten auch den Rest der Fahrt in solcher Stimmung.

In der Kapstation angekommen, verließen sie den Zug und während Grün mit Brouwers sprach und einen der anderen Kundschafter die nötigen Aufklärungen gab, gingen Dewender und Jachner nach der Bahnhofsrestauration, dort ein reiches Mahl bestehend. Bald hatten sie auch erfahren, wie viel Jäger hier noch erwartet wurden und setzten sich dann an den für sie gedeckten Tisch. Während des Essens traten Grün und Brouwers ein; beide nahmen mit Platz und erörterten schon Dewender heimlich einen Zettel zu, auf dem die Worte standen:

Die anderen sämtlich vorangegangen. Gelegenheit günstig, Lokomotive geheißt, sämtliches Zugpersonal hat beim Frischstart! Blühschnell zeigte sich ein Vordringen auf dem Antritt Dewenders, der sofort auf die andere Seite des Papiers schrieb: „Erst aufessen und bezaubern. Stärkung können wir gebrauchen; plötzlicher Ausbruch würde Verdacht erregen!“

Wichtig wurde darauf geachtet und getrunken. Dann nahlen sie und verließen nacheinander das Lokal.

Glücklicherweise war das erst so schöne Wetter umgewandelt; der Regen stieß in Strömen und wurde von einem heftigen Orkan begleitet. Kein Mensch war daher auf dem Perron oder den Geleisen zu sehen, als die verwegenen Männer die Lokomotive samt Tender und einem Wagon loskoppelten; niemand war da, sie zu hindern, als der kleine Zug unter

vollem Dampf rasselnd und donnernd die Station verließ hatte, sah Grün, wie der Maschinenführer und einige Mann des Zugpersonals auf den Perron stürzten und heftig gestikulierend und schreiend, der entsetzten Maschine nachblickten. Nach zwei Minuten Fahrt nahmen die Kundschafter die neugierigen ihrer wartenden Kameraden auf, und nachdem sie die Telegraphenleitung zerstoßt hatten, wurde die Maschine samt Anhängel unter lautem „Hurra“ in schnellste Gangart verjagt. An den Stationen, wo sie anhalten mußten, erregte ihre Erklärung, sie seien im Begriff, von Burgesdorp Munition zu holen, nicht das geringste Mißtrauen.

Nach kurzer Zeit war der erste Zug passiert; sowie er außer Sicht war, kommandierte Dewender: „Salt, herab vom Zug! Auf mit dem Geleise und die Schienen eingeladen!“

Mit wahren Feinereifer wurde dem Befehle entsprochen, und trotzdem die Leute mit primitiven Werkzeugen arbeiteten, war doch in einem kurzen Zeitraum eine Strecke Bahn von drei Schienen Länge aufgerissen und die Schienen auf den Wagon geladen, worauf die Kundschafter im schnellsten Tempo weiter dampften. Wieder passierte auf dem Nebengeleise ein Zug und es wiederholte sich daselbe Schauspiel.

„Nach einem einzigen Zug müssen wir vorbeilassen“, rief Dewender, „dann wollen wir unsere Maschine in den schnellsten Gang bringen, die Brücken hinter uns verdrängen, durch Albertjunctie hindurchfahren auf Mineral-North zu, wo wir uns mit Oliviers Kommando vereinigen, welches sich aus der Kapkolonie zurückzieht.“

Doch das Schicksal hatte es anders beschloffen. Die Schienen hatten eben das Nebengeleise aufgerissen und wollten sich nun anschieben, die Schienen auf dem Geleise, auf welchem sie fuhren, hinter ihrer Lokomotive

entfernen, als Brouwers, sich plötzlich aufrichtend, mit gellender Stimme rief:

„Auf die Maschine! Wir werden verfolgt!“ Wie die anderen seiner nach rückwärts deutenden Hand mit den Fingern folgten, sahen sie am äußersten Ende der Kurve die Dampf- und Rauchwolken einer sie verfolgenden Lokomotive, die sich rasend schnell bewegte. Wie der Zug hatten die Kundschafter ihren Train erstreckt, und dieser wurde in eine Gangart verjagt, die jener der Verfolger nichts nachgab, und nun begann eine Jagd, wie sie wohl noch niemals dagewesen sein mag.

Näher und näher kamen die Feinde. „Stuppel den Wagen mit den Schienen los!“ schrie Dewender. „Der hindert uns nur an schnellerem Vorwärtskommen und gibt, auf dem Geleise stehen bleibend, ein schönes Hindernis für die Verfolger ab, an den sie sich ihre Schädels einrennen mögen!“

Dieser Befehl wurde von Bergen und mehreren anderen ausgeführt, und ungefähr auf die Dauer einer Viertelstunde war der Verfolger verschwunden.

Einen Fluß aber stieß Dewender aus, als er nach Ablauf dieser Zeit bemerkte, daß die verfolgende Lokomotive wieder hinter ihnen war. „Sind mit dem Teufel im Bunde!“ rief er inarrimisch. „Wie sind sie an dem von uns zurückgelassenen Wagen vorbeigekommen?“

„Dewender“, meldete Brouwers, „das Schmieröl ist aufgebraucht, habe jedoch den letzten Tropfen vergossen, die messingnen Achsenlager fangen an zu schmelzen; der kleine Rest Kohlen reicht auch nicht mehr lange.“

„Wenn die Maschine nur noch eine halbe Stunde läuft, so sind wir gerettet“, entgegnete Dewender, der bei dieser Unglücksbotschaft seine ganze Kraftblütigkeit wieder gefunden hatte. „Schlagt alle Ventile, auch die kleinste Dichtung, aus der Dampf entweichen könnte,

zu, und dann der Maschine den Rest der Kohlen in den Leib, daß wir eine noch größere Schnelligkeit erreichen und in die Wälder des Zungegebirges gelangen. Der Kessel wird wohl eine noch höhere Spannung und einen noch größeren Druck wie bisher aushalten können. Uebrigens ist die Aussicht, in die Luft zu fliegen, immer noch günstiger, als die, in die Hände der Engländer zu fallen.“

Ohne weiter ein Wort zu sprechen, trat Brouwers seine Anstalten, die Ventile wurden verstopft und der letzte Rest der Kohlen in die Feuerung der Lokomotive geschüttet, so daß die Flammen hell zum Schornstein heranschlugen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Wingen. Das kirchliche Jahr Gedächtnis in der Klosterkirche für die bei dem großen Votungslud am Osterdienstag 1900 ertrunkenen Mitglieder des Weingauer Pflanzertals des Verbandes Katholischer Studentenvereine fand am 11. d. M. statt. An der Gedächtnisfeier, an der die Namen der damals Ertrunkenen stehen, wurden Kränze niedergelegt.

Limburg. Der hochw. Bischof Willi hat gestern (15. d.) abends in Begleitung des Vater Guido Geier O. S. B. die durch kirchliche Sitzungen vorgeschriebene Heise nach Rom angetreten. Zunächst begibt sich der hochwürdigste Herr nach dem Gitterkerkerloher Mcherrau bei Dreieck am Vodenje, wo er am selben Sonntag unter Assistenz der Abte von Sams und Martinian die Benediktion des neuen wädhigen Abtes Eugenius Hoch vornehmen wird. Am Dienstag, den 21. d. M., wird der hochw. Herr in Luzern mit den übrigen Bischöfen der Oberrheinischen Kirchenprovinz zusammenzutreffen, um gemeinsam mit ihnen nach Rom zu reisen, wo die hochw. Herren von Freiburg abgehenden deutschen Pilgerzug dem heiligen Vater vorstellen werden. Es ist dies ein seltener Fall, daß alle Bischöfe einer ganzen Provinz gleichzeitig in der ewigen Stadt weilen.

der Ankunft des Präsidenten folgende anschauliche Schilderung:

Die Landungsbrücke für den Präsidenten ist ganz am Nordende des Hafens, gegenüber dem Admiralitätsgebäude hergerichtet. Die Fenster, Balkone und Säulen der europäischen Häuser blickten von Weitem. Auf der Landungsbrücke waren die Säulen der Eingeborenen hoch zu Ross weisend, in ihren schwarzen Burgen. Eine herrliche Farbenzusammenstellung bilden die am Hafen aufmarschierenden Regimenter, mit der terrassenförmig aufsteigenden bunteschmückten Stadt im Hintergrund; dazu die zahllosen über dem tiefblauen Meer flatternden Wimpel der Schiffe; alles überflutet von den Strahlen der afrikanischen Mittagssonne, ein blendendes Gesamtbild, dem die rauchenden Schote der Schiffe die dunkeln Töne geben. Um 12.30 Uhr erscheint die „Jeanne d'Arc“ mit der Flagge des Präsidenten am Horizonte, ihr folgt das französische Mittelmeergeschwader. Um 1 Uhr folgt sie in die See ein, von den freudigen Geschwader mit einer Salve von 21 Schüssen begrüßt. Die „Jeanne d'Arc“ erwidert den Gruß, die Landbatterie gibt 101 Schüsse ab, Kanonenbatterien allenfalls. Das Bild verändert sich, der Hafen und die Flaggen verschwimmen für einige Zeit im Nebelrausch, eine Flotille von Dampfgeschiffen harrt auf das Schiff des Präsidenten zu. In einer derselben fährt der stellvertretende Gouverneur Karrier und ein Ordmanngoffizier des Gouvernements an Bord der „Jeanne d'Arc“ und heißt den Präsidenten im Namen Algeriens willkommen. Der Präsident der Republik, die beiden Präsidenten des Senats und der Kammer und die Herrn Loubet begleitenden Minister beiseite das Boot, das auf die Landungsbrücke zuweilt. Herr Loubet betritt den Boden Algeriens; die Kapelle der Zaven spielt die Marschmusik. — 2. 40 Uhr. Nach kurzer Begrüßung Loubets durch die bürgerlichen und militärischen Behörden setzen sich die Säulen der Eingeborenen in die Spitze des Buges, eine Schwadron afrikanischer Jäger schließt sich an, dann folgen im offenen Wagen der Präsident der Republik, die Vorsitzenden des Senats und der Kammer und die Minister Delcassé und Pelléan. Der Zug bewegt sich den Boulevard de la République entlang, überall mit großer Begeisterung von der europäischen Bevölkerung begrüßt, die Araber sind wenig zahlreich in der Menge und bewahren ihr gewöhnliches Bleigebilde. Auf der Place de la République werden einzelne Hochrufe auf Revolt laut, die aber in den Hochrufen auf Loubet untergehen.

Johannesburg (Transvaalkolonie), 15. April. Laut Meldung der Bergwerkskammer über die Beschäftigung einheimischer Arbeiter in Binauwaterstrand und im März hinzugekommenen 6536 Eingeborenen; entlassen sind 2790. Die Zahl der Ende März Beschäftigten betrug 56 219 Mann; das sind gegenüber Februar 3746 mehr. — Gesehern Morgen begann in Heidelberg (Transvaalkolonie) das Absterben der Heimbirnen und wurde ohne Zwischenfall durchgeführt. Bilgspoor zog am meisten die Aufmerksamkeit der Beobachter auf sich, und die Nachfrage war so stark, daß das ganze Gebiet in einer halben Stunde verheeren war. Das Gebiet in Klerksdorp ist ebenfalls reichend abgegangen; 15 000 Claims wurden in einer halben Stunde abgekauft.

Peking, 15. April. Prinz und Prinzessin Auprecht von Bayern wurden gestern von der Kaiserin-Regentin in Peking empfangen.

New-York, 15. April. Nach einer Meldung aus der mittel-amerikanischen Republik Honduras hat sich Dr. Juan Arias, der zum Präsidenten der Republik ernannt worden war — während der am 4. Februar nicht zurückgetretene Präsident Terencio Sierra den Oberbefehl über die gegen Dr. C. Bonilla entsandten Regierungstruppen übernommen hatte — Bonilla ergeben, dessen Truppen jetzt die Hauptstadt Tegucigalpa eingenommen haben.

Antiduell-Liga.

Zu einem vergangenen Monat erschienenen Bericht über die Gründung einer Ortsgruppe Karlsruhe der Antiduell-Liga ist nachzutragen, daß der Vorstand dieser Ortsgruppe aus folgenden Herren sich zusammensetzt: 1. Vorsitzender Freiher Herr Ernst August v. Gölter in Sulzfeld, zweiter Vorsitzender Archidirektor Geh. Rat Dr. Friedrich a. W. v. Weich in Karlsruhe. Beiräte sind die Herren Oberbaurat Professor Baumeister in Karlsruhe und Freiherr Hermann v. Bodman in Baden. Schriftführer Privatier D. Dessart.

Gegenüber verschiedenen Anfragen soll darauf hinzuweisen werden, daß die Liga ihre Mitglieder vornehmlich in höheren Gesellschaftskreisen — nahezu ein Fünftel aller Mitglieder gehört der Aristokratie an — aus dem Grunde sucht, weil sie von der Anschauung ausgeht, daß die Bekämpfung des Duellens auf die wirksamste Weise gerade aus den Kreisen heraus erfolgt, wo das Uebel seinen Sitz hat und Schutz findet; mit andern Worten aus den Kreisen heraus, wo das Duell vielfach als Folge für eine besondere Standes-
= Posen. Weihbischof Dr. Litowski ist nach Rom gereist.
= Grien. Am 15. d. verschied im Augustiner-Chorherrenstift Reußfeld der in weiten Kreisen bekannte emeritierte Gmündendirektor Dr. Christophorus Mittermaier im 86. Lebensjahr.
= Wenedig. Die feierliche Grundsteinlegung des neu zu erbauenden Campanile ist auf den Tag des Schutzpatrons der Lagunenstadt, des hl. Markus, 25. April, festgesetzt. Der Archidirektor von Wenedig wird die begonnenen Arbeiten segnen.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 15. April.
v. St. Das IV. Extra-Konzert, welches Herr Hans Schmidt, der rührige Intendant, gestern Abend im Museumsaal veranstaltete, brachte uns das bekannte Quartett von Joachim, bestehend aus den Herren Professoren Joachim (1. Violine), Garlir (2. Violine), Wirth (Viola) und Gausmann (Cello). Zur Aufführung gelangten ein Quartett von Brahms (H-dur), von Haydn (H-moll) und Beethoven (E-moll). Wir haben gelegentlich des erstmaligen Auftretens genannter Künstler am diesem Platz die außerordentliche Bedeutung derselben betont. Auch diesmal war es nicht nur wieder die technische und musikalische Konfession der vier Stimmführer, sondern vor allem die Eintracht des Ensembles, in Hinsicht der Klangmischungen und Tongebung, welche die zahlreichen geistvollen kontrapunktischen Stellen genannter Werke bis auf äußerste ausschöpfte. Der Primarius des Quartetts, Herr Joachim, der große Künstler, tritt immer noch durch seine bedeutende technische Ausübung hervor und wenn auch zuweilen Momente sich geltend machten, wo eine beherztere Initiative, eine impulsivere Tonfärbung und minutösere Reinheit des Tones den andern gegenüber

ehre gilt. Personen, für die das Duell überhaupt nicht in Frage kommt, dürfen im allgemeinen auch kaum in Frage sein, großen Einfluß auf diejenigen maßgebenden Kreise auszuüben, in deren Hand die Abschaffung des Duells liegt und zwar zunächst bei der Armee, des weitern bei der studierenden Jugend, soweit es sich um den Gebrauch lebensgefährlicher Waffen handelt. Eine Vereinigung von beim Duell in Betracht kommenden Standesgenossen zum Zweck seiner Bekämpfung ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil sie denen, die sich nicht duellieren wollen, einen gesellschaftlichen Rückhalt bietet und es ihnen mithin erleichtert, Herausforderungen zum Duell zurückzuweisen.

Die Liga verkennt dabei in keiner Weise den hohen Wert der nahezu allgemeinen Bekämpfung des Duellens durch die Presse, sowie auf parlamentarischen Weg in den gesetzgebenden Körperschaften, und leistet selbstredend hierzu freudig alle mögliche Beihilfe. Allein bei alledem ist sie auch von der großen Zweckmäßigkeit ihrer eigenen Wirksamkeit überzeugt innerhalb des ihr von ihren Gründern gegebenen Rahmens.

Tatsächlich ist die Antiduell-Bewegung von hochartiger Seite ausgegangen. Schon mehrere Jahre vor der jetzigen Antiduell-Aktion und Ligagründung haben verschiedene adeliche Herren teils durch die Tat, teils mit der Feder den Kampf gegen das Duell aufgenommen. Wir erinnern an die drei Brüder Kerkerbrod, die wegen ihrer Stellungnahme zur Duellfrage die preussische Armee verlassen mußten; ferner an die vorzüglichen größeren Schriften des Majors a. D. von der Delsnig und des Obersten a. D. von der Decken und vieler anderer. Auch viele der vortrefflichen Artikel gegen das Duell, welche in der Tagespresse erscheinen, sind von adelichen Herren geschrieben. Der endliche Sieg der Antiduell-Bestrebungen wird dann erfolgen, wenn von der höchsten Spitze, vom obersten Kriegsherrn, gegen alle diejenigen Militärs, welche Duelle veranlassen oder annehmen, mit den schärfsten Maßnahmen vorgegangen wird.

Dieser Erfolg wird wesentlich mit dadurch herbeigeführt, wenn ein großer Teil der beim Duell in Betracht kommenden Personen energisch dagegen Front macht.

* Lügen über die Jesuiten

Am 3. J. an der Tagesordnung, besonders auch in Baden. Der „Freiburger Bot“ hat einen Artikel über die Jesuiten, das Thema wäre gerade denkbar, wenn man schreiben würde: „Nationalliberale Lügen über die Jesuiten.“ Im Grund genommen ist beides das Gleiche: die Nationalliberalen beugen die protestantischen Lügen für ihre Zwecke und befragen damit die Gewisheit eines gewissen Protestantismus radikal Richtung. Heute beschäftigt uns eine nationalliberale Lüge. In der „Bad. Landesztg.“ Nr. 170, zieht jemand gewaltig los gegen einen Artikel im „Katholischen Volksboten“ und „zitiert“ dabei unter andern folgenden „klassischen Satz“ aus der „Imago saeculi“: „Dem Luther, dieser Schmach Deutschlands, diesem Schandmal aus der Herde Epulus, diesem Verderben Europas, diesem unglückseligen Schandmal des Christentums, diesem Ekel für Gott und Menschen, stelle Gott durch einen Ratshuß den Ignatius gegenüber... Solange der Atem des Lebens in uns wohnt, werden wir gegen die Wölfe für die Verteidigung der katholischen Herde stellen. Kein Friede ist zu hoffen. Der Same des Hasses ist uns eingegeben. Was Sammler dem Hannibal, ist uns Ignatius. Auf des Ignatius Anführung haben wir an den Altären ewigen Haß, ewigen Krieg geschworen.“

Jeder, der die Jesuiten und ihre Tätigkeit auch nur einigermaßen kennt, muß von vornherein sagen: so kann kein Jesuit geschrieben haben; das muß eine Verleumdung sein. Sehen wir, wie es damit steht. Zunächst ist zu bemerken, daß schon der Titel des Buches, den obiges Zitat entnommen sein soll, nicht genau angegeben ist. Es heißt nicht „Imago saeculi“, sondern „Imago primi saeculi“; doch das ist nur ein unbedeutender Fehler. Sehen wir weiter: Im Jahre 1890 lagte in Erfurt anfangs Dezember eine evangelische Bundesversammlung, die das gegen die Jesuiten wüthete, wie es von einer solchen Versammlung vorausgesetzt werden darf. Die katholischen Erfurter protestierten aber dagegen und wandten sich in einer größeren Resolution gegen jene Verunglimpferungen der Jesuiten. Die Herren vom Evangelischen Bund wehrten sich aber und schrieben zu Punkt 1 der Resolution:

„So war doch noch so viel des Glanzes echter Künstlerkraft vorhanden, daß man bei dem 72jährigen Geiger das Erwähnen wieder verwarf. Die andern drei Herren sind Künstler ersten Ranges, die höchst geschmackvolle Art, wie der 2. Violinist die Themen übernahm und weiter führte, die passioe Tonfülle und energische Gestaltungskraft des Bratschisten, die feste rhythmische Haltung und die edle Vibration, mit welcher der Cellist die Bassstimmen behandelte, das verdient, genau verfolgt und verlangt, gebührend gepriesen zu werden. Die Mittelstimmen traten in idealer Plastik hervor und das Ganze zeichnete sich stets durch stilistische Vollkommenheit aus. — Das zahlreich amende Publikum ließ es denn auch an begeisterten Beifälle nicht fehlen. Ihre Königl. Hoheiten die Frau Großherzogin, der Großherzog und die Erbgrößherzogin wohnten dem Konzerte bis zum Schlusse an.“

— Jubiläum. Gesehern waren es 50 Jahre, daß Hoforchesterrichter Ernst Dieck dem Orchester des Großh. Hoftheaters angehört. Unter Strouß, Kallwoda, Levi, Dessow bis zu Metzl hat Herr Dieck als stets vorwärtsstrebender Künstler in unermüdlicher Eifer am Dirigentenposten mitgewirkt. Seit mehr als 25 Jahren steht er dem diesem Instrumentarium vor, der sich unter seiner umsichtigen, künstlerischen Leitung eine angelegene Stellung im Musikleben unserer Residenz errungen hat. Der Instrumentalverein geehrt das Jubiläum seines verdienten Vorstandes am 17. Mai durch eine Festsitzung, welche es ihm das der Tag, an dem im Jahre 1853 der Jubilar als junger Geiger in das noch dem Brande neu errichtete Theatergebäude mit der Künstlerchor Vorwärts seinen Eingang hielt und bei der als Festvorstellung gegebene Aufführung der „Jungfrau von Orleans“ im Orchester mitwirkte.

„In der offiziellen jesuitischen Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum des Jesuitenordens „Imago primi saeculi“ steht folgendes geschrieben: So lange der Atem des Lebens in uns wohnt, werden wir gegen die feindseligen Wölfe kämpfen; wir haben ihnen ewigen Haß, ewigen Krieg geschworen.“

Zu Punkt 3: „In der jesuitischen Festschrift „Imago primi saeculi“ steht: Wir haben allen Protestanten ewigen Haß geschworen. Besonders sind die Deutschen das Ger und den Menschen verhaßt, welches verbrecherischer Wesse die väterliche Religion abgeschworen hat.“

Darauf wurde in einer der Germaniaflugblätter geantwortet: „Als vor mehr dem 200 Jahren die Säcularfeier der Stiftung des Jesuitenordens stattfand, wurden in belgischen Jesuitenkollegien Schulfestlichkeiten veranstaltet, bei denen Jesuiten und Jesuiten-Schüler in poetischen und rhetorischen Ergüssen ihrer Begeisterung für den Orden lebhaften Ausdruck gaben. Diefelben wurden gesammelt und als Schrift: „Imago primi saeculi der Jesuiten“ herausgegeben. Damals lobte der jesuitische Kampf zwischen Protestanten und Katholiken. Die jüdische Stelle steht in folgendem Zusammenhange: „Imago primi saeculi S. J. p. 843 erzählt die grausamen Verfolgungen der holländischen Kalvinisten gegen die Jesuiten, welche sich nicht damit begnügten, in den Niederlanden mit Feuer und Schwert und grausamen Folterqualen viele wehrlose Priester zu veroligen, sondern bis an die fernsten Enden der Erde trugen sie ihren Haß und benutzten selbst die wilden Barbaren zu Werkzeugen.“ Die holländer hatten nämlich in Japan so lange gegen die blühende Jesuitenmission gewühlt, bis eine blutige Christenverfolgung, die Frucht ihrer Verleumdungen, die Missionäre und Tausende von Neubekehrten weggriff.“

Diese wehmütigen Verächtigungen legen den Verfassern des Buches „Imago primi saeculi“ den Einwand nahe: „Aber vielleicht werden die Kalvinisten ihren Haß gegen uns nicht entschuldigen, daß auch wir unersereits Haß gegen sie tragen; sie werden sagen, die Feindschaft sei gegenseitig.“ „Ja, läugne nicht.“ so fährt er fort, „daß wir zur Bekämpfung der katholischen Religion einen harten und beschwerlichen Kampf gegen die Jesuiten führen. Wir sprechen wie der hl. Hieronymus: „So lange ein Lebensodem in uns ist, werden wir gegen die Wölfe zum Schutze der katholischen Herde stellen. Frieden ist undenkbar.“ Wir haben ewigen Krieg geschworen. Aber sieht, mit welcher ungleichen Waffen gekämpft wird! Mit Lüge und Grausamkeit kämpft die Härte, die Gesellschaft Jesu mit Wahrheit und Liebe. Wir bedauern die Jesuiten der Gerechtigkeit auf, damit sie umkehren und andere nicht irre gehen; jene aber überschütten unsern guten Ruf mit Verleumdungen, damit er den Neidigen nicht zum Wegweiser des Heiles werde. Die Häretiker suchen uns für Ketzer und Vande, wir suchen sie für Feinde der Kinder Gottes; jene drehen nach unserm Blute, wir nach ihrem Heile.“

Dann ruft er Holland und Belgien zu Reuen auf, ob die Tathaten der Vergangenheit seine Worte nicht bestätigen.“ „Das andere Zitat in Punkt 3 aus der bereits erwähnten Festschrift „Imago primi saeculi“ ist gefälscht: nirgends findet sich eine solche Verleumdung der Deutschen.“ „Also das ist, was die „Imago primi saeculi“ schreibt und das ist der Sinn jener überauswändigen Zitate. Wo ist da von Haß gegen die Protestanten die Rede? Ist es Haß, wenn gesagt wird: jene drehen nach unserm Blute, wir nach ihrem Heile? Der Ausdruck: „wir haben ewigen Krieg geschworen“ ist ein rhetorisch überauswändiger für die einfache Tathade, daß jeder Jesuit wie jeder katholische Geistliche kämpfen muß gegen diejenigen, welche die Kirche Jesu Christi angreifen; wenn er das nicht thut, wäre er nach dem Evangelium ein Verräther, der flieht, wenn der Wolf kommt. In diesem Kampf gilt aber nicht das Gesetz des Hasses, sondern das der Liebe. Das „Zitat“ der „Bad. Landesztg.“ ist also eine elende Fälschung. Wer für diese Fälschung verantwortlich ist, wissen wir nicht; jedenfalls hat sich aber der Zitierte der „Landesztg.“ durch seine Duelle belügen lassen, wie das bei den Jesuitenfeinden fast durchweg der Fall ist. Wir führen hier noch an, was Prälat Seiner in seiner schönen Schrift für die Jesuiten, die schon in 5. Auflage vorliegt („Der Jesuitismus in seinem Wesen“, bei F. Schönigshaus) bezüglich des Jesuitenapostels in Deutschland, Petrus Canisius, sagt. Er schreibt Seite 9:

„Von welcher edlen Gesinnung diese (die Jesuiten) dabei gegen ihre Feinde getragen wurden, geht aus zahlreichen Stellen der Briefe des Hauptführers der antireformatischen Bewegung des sel. Canisius, in geradezu rührender Weise hervor. In Deutschland gibt es unendlich viele, die im Glauben irren, aber sie irren ohne Eigensinn, ohne Verhöhnung und Verächtlichkeit, berichtet er an den Oberbischof von Mantua. An den Fürst Victorio schreibt er: „Verbreitung des Evangeliums unseers Herrn und Seligmachers irgendwie ist machen lassen durch Verunglimpferungen, die man über uns verbreitet? Haben wir nicht versprochen, willig alle Schmach zu leiden für die Ehre und nach dem Vorbilde

— Von Hochschulen. Der a.o. Professor für Kunstgeschichte an der Hochschule in Freiburg i. Br. Dr. Karl Sutter ist zum Zwecke einer Endreue in Frankreich für das Sommersemester 1903 beurlaubt worden. — Der a.o. Professor der Philosophie Dr. G. Kühnemann in Würzburg wurde in gleicher Eigenschaft vom 1. April an nach Bonn versetzt. — Dr. H. Lugenburger (Ghiring) und Dr. V. Schnapper (Hortikulture Produktion) sind als Privatdozenten an der Universität München zugelassen worden. — Der Privatdozent Dr. H. Schöne zu Berlin ist zum a.o. Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg ernannt worden. — Mit Beginn des Sommersemesters wird sich Dr. Margreth an der Universität Münster für Apologetik habilitieren. — Die Agenten für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Lausanne, Dr. G. Koffler und Dr. M. Muret, sind zu a.o. Professoren ernannt worden. — Der Professor an der katholischen Hochschule in Freiburg in der Schweiz Dr. J. Zihler wurde zum a.o. Professor der klassischen Philologie an der Universität Göttingen ernannt.

— Der Wiedererbaute des Heidelberger Schlosses. Die „Kaiser. Ztg.“ übernimmt ohne jede Einschränkung einen Artikel der „Zeitschrift“ zur „Angelegenheit des Heidelberger Schlosses“, in dem es u. a. heißt: Die Veröffentlichung der Verhandlungsschrift nun hat ein einschneidendes Ergebnis dieser Untersuchungen zu Tage gefördert, welches den Ruf nach einer entschlossenen Tat so laut erhebt, daß er alle anderen Gedanken überstülpt. Im Jahre 1886 begriffte der damalige Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen bei dem feste der 500jährigen Jubelfeier der Universität Heidelberg ihren Rektor Magnificus mit den Worten: „Denn voranzutreten mit großem und gutem Entschlusse ist ein Anrecht des erlauchnten Fähringer Hauses. Möge dieses Anrecht auch zu Ruh und Frommen des Heidelberger

Schlosses geübt werden, damit seine unverwundlichen Schönheiten noch vielen Generationen, in einer berechtigten Ehrfurcht darauf haben, zu gute kommen.“ Kurz vor geht die Hochschule die 100jährige Jubelfeier des Jahres, in welchem die Universität Heidelberg von den Wittelsbachern an die Böhmer überging. Es wäre die schönste Festgabe, wenn das Fest durch den Beschluß angehängelt werden könnte, das Wappenzeichen der illustren Universitätsstadt, das Heidelberger Schloss, in alter Pracht und Herrlichkeit wieder ersehen zu lassen.“ Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, konnte schon am 13. Februar vorigen Jahres aus der Rede des Finanzministers Buchenberger in der Zweiten Kammer schließen, daß die Regierung sich mit dem Gedanken an den Wiedererbau des Schlosses trägt. Wir werden auf die Anlegenheit noch zurückkommen.

— Die Erziehung des Tonjungs (Übungen für Ohr, Auge und Gedächtnis) lautet das Thema eines Vortrages, welchen Herr Max Balle, Direktor des Seminars für Musik in Berlin am Mittwoch, den 22. April, nachmittags halb 6 Uhr, im Saale des Großh. Konservatoriums halten wird. Zu unserer heutigen Musikverziehung wird fast durchweg der Fehler gemacht, daß der Schüler die Note, die er auf dem Auge erfaßt, mechanisch auf die Taste oder auf das Griffbrett überträgt, während das Bewußtsein des Hörens, das Denken des Tones zumeist außer Acht gelassen wird. Gegen diese Art des gebantenlosen Musizierens, madens will der Redner zu Felde ziehen. Er fordert, daß der Anfang jedes Musikunterrichts in Gehörübungen bestehen soll; diese verbunden mit Primordialdikt (rhythmisch, melodisch, dynamisch) und Primordialvortrag (Singen müssen den Ursprung jeder musikalischen Erziehung bilden. Aus seiner reichen Erfahrung wird der Redner dann einen logisch entwickelten Lehrplan solcher Gehörübungen geben, der den bisher recht nebenbei behandelten Theorieunterricht

des Erlösers?“ „Könnte ich doch nur“, ruft er ein anderes Mal aus, „den Feinden der Kirche das Heil der Erde bringen, müßte ich es auch am den Kreis meines Blutes erlaufen! Das würde ich wahrlich für einen Gewinn erachten und ihnen damit, dem Gebote des Herrn gemäß, die Aufrichtigkeit meiner Liebe beweisen!“

Wo ist da von Haß die Rede? Warum hat der Schreiber in der „Bad. Landesztg.“ die Absicht der Jesuiten so entstellend und verdächtig? So machen's aber die nationalliberalen Jesuitenfeinde alle! Prüf der Schande über solche Objektivität!

Was nun weiter die starken Ausdrücke gegen Martin Luther angehen, so wissen wir nicht, ob sie in jener „Imago primi saeculi“ stehen. Die „Kaiser. Ztg.“ behauptete im Jahre 1894 am 28. April, die Münden in einer „Geschichte der Gesellschaft Jesu“, die im Jahre 1615 von einem Jesuitenpater Delandrin in Rom herausgegeben wurde. Da uns das Werk nicht zur Verfügung steht, können wir nicht nachprüfen; in jener Zeit flohen übrigens im Kampf die Personen nur so herüber und hinüber und es ist eine Unmöglichkeit, nennend, einem Jesuiten einmal zum Vorwurf zu machen, in was Dr. Martin Luther ein mißtrauender Meister war. Wie nennt denn Dr. Mart. Luther, der Gründer des Protestantismus, seine Gegner? Der glimpflichste Ausdruck, den er z. B. für den Papst verwendet, heißt: „Papstfessel“; aus dem heiligen Vater machte er einen „höllischen“, „allerhöllischen“ Vater; die gelehrten Theologen an den Universitäten zu Löwen und Paris nannte er „Narren“, „faule V�nder“, „verzweifelte Bulen“, „lobende Wüthende“. Wir erinnern wieder daran, daß Luther von den Päpsten und der Geistlichkeit

so mit Schwert und Strang, Mord und Feuer greifen wir nicht vielmehr diese schändlichen Lehrer des Verdrehens, die Päpste, die Bischöfe und das ganze Geschwür der römischen Sodoma mit allen Arten von Waffen an und waschen unsere Hände in ihrem Blut, als die wir beide uns und unsere Nachkommen aus dem allergrößten und allergefährlichsten Feuer gern wollten erretten.“ (Opera lat. var. arg. ed. Erlangen; S. Schmid 1868, p. 107.)

Sind das Worte des Friedens, der Duldsamkeit, der Liebe, die uns vor beinahe zwei Jahrtausenden der Duffer am Kreuze gelehrt hat, wie die „Bad. Landesztg.“ so schön zu schreiben weiß? Sind diese Worte, die geradezu zur blutigen Tat gegen die „Papisten“ auffordern, deshalb nicht schuldig, weil sie der Stifter des Protestantismus geschrieben hat, der doch auf seine Anhänger nachgemäß einen größeren Einfluß haben mußte und als irgend ein obstruier Jesuit auf seine Ordensgenossen? Sind diese Worte Luthers deshalb nicht fälschlich, weil der „Evangelische Bund“ in unserer Zeit von seinem großen Vorbild Luther hauptsächlich die schlimmen Eigenschaften, besonders des „odium Papae“, den Haß des Papstes, übernommen hat? Warum spricht denn die „Bad. Landesztg.“ also nur von den Jesuiten als Friedensstörer, obwohl sie für ihre Behauptung nur ein gefälschtes Zitat vorbringen?

Die Protestanten dürfen übrigens nicht glauben, daß wir einen so verkommenen Fanatismus huldigen wie unser Gegner in der „Bad. Landesztg.“, der den Jesuitenorden vom heutigen Tag für etwas veraltet, wertlos machen will, was vor 300 Jahren irgend ein Jesuit geschrieben haben soll. Wir machen nicht einmal den „Evangelischen Bund“ für die Äußerungen Luthers verantwortlich; ja wir wissen ganz genau, daß der Doktor Martinus auch ganz anders schreiben konnte, als er oben geschrieben hat. Aber wenn die „Bad. Landesztg.“ ihre Leser damit gegen die Jesuiten verhetzt, daß sie für ein gefälschtes Zitat, das aus einem jesuitischen Werk stammt, und daraus den Jesuitenorden verdammend und bei ihren Lesern heruntersetzt, dann ist das der Versuch einer Verhöhnung ihrer Leser, und gegen diesen fanatischen Versuch ist eine scharfe Sprache am Platz.

So kämpfen unsere nationalliberalen Gegner gegen die Jesuiten!

Baden.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben sich andächtig bewegen gefanden, dem Königl. Fürstentum Baden-Karlsruhe die unterirdische nachgelagerte Geländebis zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner Majestät dem König von Württemberg verliehenen

Schloßes geübt werden, damit seine unverwundlichen Schönheiten noch vielen Generationen, in einer berechtigten Ehrfurcht darauf haben, zu gute kommen.“ Kurz vor geht die Hochschule die 100jährige Jubelfeier des Jahres, in welchem die Universität Heidelberg von den Wittelsbachern an die Böhmer überging. Es wäre die schönste Festgabe, wenn das Fest durch den Beschluß angehängelt werden könnte, das Wappenzeichen der illustren Universitätsstadt, das Heidelberger Schloss, in alter Pracht und Herrlichkeit wieder ersehen zu lassen.“

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, konnte schon am 13. Februar vorigen Jahres aus der Rede des Finanzministers Buchenberger in der Zweiten Kammer schließen, daß die Regierung sich mit dem Gedanken an den Wiedererbau des Schlosses trägt. Wir werden auf die Anlegenheit noch zurückkommen.

— Die Erziehung des Tonjungs (Übungen für Ohr, Auge und Gedächtnis) lautet das Thema eines Vortrages, welchen Herr Max Balle, Direktor des Seminars für Musik in Berlin am Mittwoch, den 22. April, nachmittags halb 6 Uhr, im Saale des Großh. Konservatoriums halten wird. Zu unserer heutigen Musikverziehung wird fast durchweg der Fehler gemacht, daß der Schüler die Note, die er auf dem Auge erfaßt, mechanisch auf die Taste oder auf das Griffbrett überträgt, während das Bewußtsein des Hörens, das Denken des Tones zumeist außer Acht gelassen wird. Gegen diese Art des gebantenlosen Musizierens, madens will der Redner zu Felde ziehen. Er fordert, daß der Anfang jedes Musikunterrichts in Gehörübungen bestehen soll; diese verbunden mit Primordialdikt (rhythmisch, melodisch, dynamisch) und Primordialvortrag (Singen müssen den Ursprung jeder musikalischen Erziehung bilden. Aus seiner reichen Erfahrung wird der Redner dann einen logisch entwickelten Lehrplan solcher Gehörübungen geben, der den bisher recht nebenbei behandelten Theorieunterricht

